

# Grundlegung und Gang des Luthertums in Deutschland.

Von Theodor Knolle, Hamburg

Luthertum ist nicht auf Deutschland beschränkt. Das Evangelium, um dessen Lauterkeit es im Luthertum geht, ist für alle Völker bestimmt. So hat sich das Luthertum mit jedem echten Volkstum verbinden können, im Umfange oft einheitlicher in den nordischen Ländern oder in volksdeutschen Gebieten jenseits der deutschen Staatsgrenzen als in Deutschland selbst, dem eine bekenntnismäßige Einheit nicht beschieden war. Und doch kann das Luthertum in Deutschland das besondere Aufmerken der Lutheraner, ja der evangelischen Christen der Welt beanspruchen, weil nun einmal nach Gottes Willen in der Geschichte seiner Kirche ein Deutscher, D. Martin Luther, der Vater der Erneuerung evangelischen Glaubens und Deutschland das Mutterland der Reformation geworden ist. Die Geschichte des Luthertums in Deutschland wird um dieses Ursprunges willen auch immer etwas Urbildliches haben und zwar in dem bleibenden Grund wie in dem geschichtlichen Gang des Luthertums.

## Der bleibende Grund

Im Turmzimmer des schwarzen Klosters zu Wittenberg sinnt der Augustinermönch, Bruder Martinus, Doktor der Heiligen Schrift und Professor der Theologie an der jungen Universität, Tag und Nacht über der Stelle, die der Apostel Paulus an die Römer geschrieben hat (1, 17) und die da handelt von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, also von dem Menschen, der vor Gott bestehen kann. Es ist die Lebensfrage, die den jungen Studenten im grellen Lichte des Blitzes von Stotternheim in das Kloster zu Erfurt getrieben hat, die dem jungen Mönche klösterliche Zucht und Übung nicht beantwortet haben, die ihn nun ins Buch der Bücher zwingt, damit er sich aus Gottes Wort selber Antwort hole. Aber die Antwort ist niederschmetternd: „Gerechtigkeit“ klingt ihm aus den Psalmen und Paulusbriefen entgegen. Er haßt das Wort. Er hört die Forderung des richtenden Gottes heraus. Wer kann sie erfüllen? „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Hölle mußte ich sinken.“ Aber

eben als tief Erschrockener, der Verzweiflung Preisgegebener läßt er nicht ab, den Schlüssel zum Verständnis der Gottesgerechtigkeit in der Bibel zu suchen. Da wird es ihm vom heiligen Geist eingegeben: Die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ist in Jesus Christus erfüllt. In Ihm bietet sie Gott dem Glauben als Geschenk seiner Gnade an. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ In der Rechtfertigung allein aus Glauben hat Luther den Schlüssel zur Bibel gefunden. Die ganze Bibel bekommt ihm ein anderes Gesicht. Die Stelle des Paulus ist ihm die Pforte zum Paradies geworden. „Da war es mir, als wäre ich ganz von neuem geboren und durch geöffnete Türen in das Paradies eingetreten.“ Das ist das Urerlebnis Luthers an dem Wort Gottes: Die Versöhnung des Gewissens durch die Tat Gottes in Christo, die Erlösung des Lebens aus der Verzweiflung durch das Geschenk des Glaubens; allein um Christi willen, allein aus Gnaden, allein durch Glauben werden wir vor Gott gerecht. Dies Widerfahrnis des Glaubens im Lebendigwerden des Gotteswortes ist der Lebensgrund des Luthertums.

Luthers Reformation ist nichts anderes als die Sicherung dieses Lebensgrundes für die Kirche.

Jeder schlichte Christ muß Gottes Wort lesen und singen, hören und lernen, beten und bekennen. Darum muß die heilige Schrift aus der Ursprache in die Volkssprache übertragen werden. So entsteht die deutsche Bibel: In sechs Winterwochen 1521 auf 1522 auf der Wartburg aus einem Guß — ein Wunder der Eingebung und des Ausdrucks — Das Neue Testament Deutsch, in zwölf Jahren mühsamen Dolmetschens die ganze Heilige Schrift deutsch (1534). Aber auch darnach geht die Arbeit an der Bibelübersetzung unermüdlich weiter: Zu Luthers Lebzeiten kommen 377 Teil- und Ganzausgaben der deutschen Bibel heraus! Die Lutherbibel ist die Grundlage des Luthertums. Denn weil ihre Übersetzung einhellig das Ganze der Bibel auf Christum ausrichtet, ist sie die Auslegung, die für immer die Luther geschenkte Entdeckung der Rechtfertigung allein aus Glauben sicherstellt. Alle Versuche, sie zu ersetzen, sind fehlgeschlagen. Die Lutherbibel ist bis zum heutigen Tage des deutschen Volkes Bibel geblieben, nicht nur um ihres urdeutschen Gepräges willen, sondern auch vornehmlich wegen ihrer urevangelischen Ausprägung des Gotteswortes. Eben deswegen blieb Luthers Bibelübersetzung auch nicht auf Deutschland beschränkt. Sie bildete die Grundlage der Übersetzung in die Landessprachen in Dänemark und Schwe-

den, Island und Holland, Litauen und Polen, Slavonien und Ungarn. Manches Land dankt der Lutherbibel den Anfang seiner nationalen Literatur. Darüber hinaus geht dann durch die Jahrhunderte eine ungeheuere Wirkung. Wenn die Bibel bis heute in mehr als 300 Sprachen übersetzt ist und damit alle Bücher der Welt weit überstrahlt, dann ist das Luthers Tat zu danken. Er hat den Grund gelegt, daß wir Gottes Wort hören können „ein jeglicher in seiner Sprache, darinnen wir geboren sind“. Mußte Luther die falsche Einheit der abendländischen Christenheit zerstören, so hat er mit der Bibel der Volkssprache die wahre und weite Einheit der Christenheit in aller Welt begründet.

„Wers mit Ernst glaubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen.“ Der Glaube muß Gottes Wort weitersagen, und weil es frohe Botschaft ist, fröhlich davon singen. So entstehen Luthers Lieder. 1523 erscheinen die ersten auf Flugblättern; als Kampflieder auf Markt und Straße gesungen, erstürmen sie ganze Städte für das Evangelium, als Gottes Wort in den Kirchen gesungen, erobern sie den Gottesdienst. Im Frühling des Glaubens singt die Wittenbergisch Nachtigall ein Lied nach dem anderen. Schon 1524 kommen Gesangbücher heraus, das beste von Luther selbst, der größte Teil von ihm selbst, zwei Drittel all seiner Lieder überhaupt. Das Wittenbergisch Gesangbüchlein gibt den Dreiklang für die Anlage lutherischer Gesangbücher an: Kirchenjahr, Kirchenkampf, Kirchenlehre. Luthers Lieder bieten bleibend den Grundakkord des lutherischen Gesangbuches und bilden immer die Grundnorm für alles weiter zuwachsende Liedergut. Und es wächst reichlich: Im Laufe der Jahrhunderte werden es 35 000 Lieder mit 16 000 Weisen. Luthers Lieder schlagen für alle Zeit den Grundton evangelischen Singens an: Sagen und Singen gehen zusammen, lauterer Gotteswort und echter Volkston. Sie lassen auch die Grundmelodie erklingen, die der Musik Heimatrecht im lutherischen Gottesdienst gibt. So hat der kurfürstliche Sangmeister Waltherr aus Torgau im ersten Luther-Gesangbuch dem Chor kunstvoll das Lied gesetzt. Er eröffnet die lange Reihe der lutherischen Kantoren, die dafür sorgten, daß die Musika allezeit bei der Kirchen bleibe, damit Gottes Wort durch süßen Gesang ins Herz hineingetrieben würde.

Im Herbst 1525 wird in der Pfarrkirche zu Wittenberg zum ersten Male „Deutsche Messe“ gehalten, die Ordnung lutherischen Gottesdienstes, die sich weitgehend an die Form der überlieferten „Römischen Messe“ anschließt,

inhaltlich aber etwas völlig anderes bietet. Die Römische Messe will das Opfer Christi Gott vergegenwärtigen, um die Verwirklichung des Wortes Gottes geht es im lutherischen Gottesdienst. In ihm soll nach Luther „nichts anderes geschehen, als daß unser lieber Herr selber mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Drum bildet die Predigt den einen festen Pol lutherischen Gottesdienstes. Denn sie dient ja der lebendigen Verkündigung des Gotteswortes. Und den anderen Pol bildet das heilige Abendmahl mit dem Testament Christi, seiner Verheißung der Vergebung der Sünden und deren Versiegelung und Verpfändung in Leib und Blut des Herrn. Wort und Sakrament gehören zusammen. In ihnen bietet Gott im Glauben die Rechtfertigung aus Gnaden an. Gebet und Gesang sind antwortender Lobpreis für diese Gabe des gegenwärtigen Herrn. Diese Gottesdienstordnung ist — wenn auch mit Abänderung im einzelnen — die Grundform des Gottesdienstes im Luthertum geworden.

Anfang 1529 konnte man bei den Buchführern für je einen Pfennig drei Tafeln kaufen, auf denen die zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunser mit Erklärungen standen. Das war der Anfang des Kleinen Katechismus. In Buchform ist er zuerst von Bugenhagen in Hamburg in niederdeutscher Sprache, im Mai dann von Luther vollständig und hochdeutsch herausgegeben. Er ist für Kinder und Haus bestimmt. Der Große Katechismus, im Mai 1529 erschienen, aus jahrelangen Predigten entstanden, ist ein Handbuch der lutherischen Lehre für die Pfarrherren. Gottes Wort muß gelehrt werden. Der Katechismus ist „eine Laienbibel, darin der ganze Inhalt christlicher Lehre, so einem jeden Christen zur Seligkeit zu wissen nötig, begriffen ist“. Er ist die knappste und klarste Lehrmethode des Glaubens, nach Leopold v. Ranke Zeugnis „ebenso kindlich wie tief sinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben“. Er hat sofort einen Siegeszug durch die Sprachen und Länder Europas angetreten und ist das Lehrbuch des Luthertums für Haus, Schule und Kirche in aller Welt bis auf den heutigen Tag.

Am 25. Juni 1530 las in der Kapitelstube der bischöflichen Pfalz in Augsburg der sächsische Kanzler Beier vor den Notabeln des Reichs mit dem Kaiser an der Spitze und vor dem im Hof versammelten Volk die Confessio oder das Bekenntnis des Glaubens vor, das seither Confessio Augustana oder, Augsburger Bekenntnis heißt. Der Kaiser hatte der Länder Gutachten

und Meinung in Sachen des Glaubensstreites eingefordert. Melanchthon faßte jahrelange Vorarbeiten der Evangelischen in 21 Artikeln der Lehre und sieben Artikeln von den Bräuchen zusammen, aber die Fürsten und Bürgermeister unterschrieben und gaben Rechenschaft, wie die Pfarrer in ihren Landen, Fürstentümern, Herrschaften, Städten und Gebieten auf Grund der göttlichen heiligen Schrift predigen und lehren. Es ist die öffentliche, vor Kaiser und Reich bezeugte und für ihre Lande bekräftigte Einmütigkeit des Glaubens, die hier bekannt wird. In diesem Bekenntnis wird die lutherische Bewegung vor der Welt zur Kirche. Sie hat keine Verfassung und keine Synode, aber sie hat ihr Bekenntnis. So ist die Kirche des Luthertums geworden, so muß überall und alle Zeit lutherische Kirche Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses sein. Denn dies Bekenntnis ist, wie unsere Väter wußten, „aus Gottes Wort genommen und darinnen fest und wohl begründet“.

Was so in der deutschen Reformation in noch nicht zwei Jahrzehnten von Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums in der Klosterzelle bis hin zum Reichstag erstand, ist das bleibende Fundament des Luthertums für die Jahrhunderte geworden. Bibel und Gesangbuch, Gottesdienst des Wortes und Sakramentes, Katechismus und Bekenntnis, das sind die Pfeiler, auf denen das Luthertum ruht, Pfeiler, die keine andere Aufgabe haben, als den Grund der Kirche zu sichern, das Wort Gottes von der Rechtfertigung allein aus Glauben.

### Der geschichtliche Gang

Die erste Epoche des Luthertums stößt mit dem letzten Versuch, ein Weltreich zu bilden, zusammen. Kaiser Karl V. will die Universalmonarchie. Er braucht für diesen Einheitsstaat die Einheitsreligion. Die Durchbrechung der mittelalterlichen Glaubenseinheit kann er nicht dulden. Der Einsatz für den alten Glauben ist Mittel seiner Politik. Luther hat demgegenüber den Kampf für das Evangelium von aller Politik freigehalten. Er hat den Angriff zur Ausbreitung des Wortes allein mit der Waffe des Wortes geführt. „Durch's Wort ist die Kirche gegründet, durchs Wort wird sie erneuert, durchs Wort wird sie auch erhalten.“ So hat er die Schwertgewalt der Ritter abgelehnt, so hat er der Bauernrevolution verwehrt, das Evangelium für sich in Anspruch zu nehmen. So widerstand er allen Versuchen der politischen Köpfe im evangelischen Lager, Bekenntniseinigung aus Gründen der Machtstärkung herbeizuführen. Diese

lutherische Haltung, den Glauben nicht mit politischen Mitteln auszubreiten, sondern ihn nur gegen politische Vergewaltigung zu verteidigen, fand ihren klaren Ausdruck in der Protestation von Speier. Die Lutheraner sind Protestanten, werden aber niemals Rebellen.

Nach Luthers Tode hatte das Luthertum die Feuerprobe gegenüber kaiserlicher Politik zu bestehen. Im Schmalkaldischen Krieg wollte Karl V. mit dem Vorgehen nicht gegen die Religion, sondern gegen den Ungehorsam der Rebellen zu kämpfen, das Luthertum vernichten. Auf dem Schlachtfeld wurden die lutherischen Fürsten besiegt, aber der politisch geschlagene Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, gewinnt durch seine Bekenntnistreue in der Gefangenschaft dem Glauben Siege. „Gottes Wort hab ich bekannt, darum verlor ich Leut und Land.“ —

Eine schlimmere Versuchung war das Bemühen des Kaisers, auf dem Wege der Religionsausgleichung einen Einheitsglauben in deutschen Landen herzustellen. Das Augsburger Interim von 1548 sollte eine neue Konfession schaffen, die für beide Religionsparteien verbindlich wäre. Da zeigte es sich, daß das Luthertum im Herzen des Volkes wurzelte. Ob auch mancher Theologe nachgeben wollte, die Gemeinden und ihre Prediger mißtrauten dem „heuchlerischen und glattstreichenden Käzlein Interim“ und wollten lieber sterben und verderben, als der reinen Lehre untreu werden. Massenhaft vertrieben, wurden Pastoren tapfere Zeugen des Glaubens. Diese Kräfte sind es gewesen, die — neben allen politischen Entwicklungen — des Kaisers Glaubenspolitik zum Scheitern brachten. Er entsagte dem Thron und ging ins Kloster. Den Lutheranern aber wurde im Augsburger Religionsfrieden von 1555 die Gleichberechtigung als Reichsrecht zuerkannt. Die Alleinherrschaft der Papstkirche im deutschen Reich war zu Ende. Das Luthertum konnte in seinen Landen seines Glaubens leben. Die ihm zugestandenen Gebiete umfaßten zwar nicht den ganzen Umkreis seiner Ausbreitung. Aber es war doch der größte Teil Deutschlands ihm zugehörig.

Das zweite Zeitalter des Luthertums umschließt das Jahrhundert zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Westfälischen Frieden von 1648. Es ist die Zeit des großen römischen Gegenstoßes. Wieder hat die Führung ein Spanier. 1521 verschreibt sich ein baskischer Offizier, dessen Laufbahn durch eine schwere Verwundung ein Ende gefunden hat, in unbedingter Hingabe der Kirche. Ignatius von Loyola verbindet spanische Mystik mit dem spanischen

Soldatengeist der Welteroberung. 1540 bekommt sein Heer, die Gesellschaft Jesu, die Anerkennung von der „Regierung der streitenden Kirche“, wie der Anfang der Bestätigungsbulle des Papstes bezeichnenderweise lautet. Spanischer Nationalismus geht auf im Universalismus Roms. Der Orden wurde der Kampftrupp der Kirche, die ihre Kräfte reinigte und rüstete und auf dem Konzil von Trient zu neuer Stoßkraft in Lehre und Verfassung und zu kämpferischer Schlagfertigkeit in Führung und Disziplin zusammenfaßte. Gewaltig und imponierend die geistig-geistliche, kirchlich-organisatorische Erneuerung römisch-katholischen Geistes, wirksam aber erst im engen Zusammenspiel mit den politischen Gewalten, deren Führung in Spanien lag.

Was hatte das Luthertum dieser religiös-politischen Macht entgegenzustellen? Jedenfalls nichts Ähnliches: weder Einheit einer kirchlichen Organisation noch die eines politischen Willens. Beides finden wir wohl bei der Kirche des westeuropäischen Protestantismus. Ihr hatte der Franzose Jean Calvin den romanischen Zug zur Organisation, zur Festigkeit des Willens eingestiftet. Sie setzt zur Ehre der Majestät Gottes zielbewußtes Handeln in den politischen Weltkampf ein. Calvin ist der Gegenspieler Loyolas. Aber das Luthertum?

Obschon der Siegeszug der lutherischen Lehre auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anhielt und in das geistige Leben der Nation tief eingedrungen war, ist doch das Luthertum am Ende des Jahrhunderts in die Abwehr gedrängt. Ein Drittel Deutschlands ist dem Katholizismus zurückgewonnen. Das Luthertum verzehrt scheinbar seine Kraft im Streite um die rechte Deutung des lutherischen Erbes. Melanchthon verlor die Führung der Evangelischen und wurde das Haupt einer Schule, der die strengen Lutheraner Veränderung und Erweichung der Lehre Luthers vorwarfen. Um Gesetz und Werke, Erbsünde und Abendmahl wurde gestritten. Aber war das wirklich nur ein engstirniges Theologengezänk, das über Dogmenstreit die Todesbedrohung des Protestantismus aus den Augen verlor? Oder ging es eben nicht doch um den Artikel, „von dem man nicht weichen oder nachgeben kann, es falle Himmel oder Erde oder was nicht bleiben will“, den Artikel von der Rechtfertigung aus Glauben? Ja, das Wüten der Theologen mag manchmal schlimm gewesen sein, aber sie eiferten um das Fundament der Kirche, das Luther wieder hergestellt hatte. In zitternder Sorge spürten sie, daß Nachgiebigkeit im Kernpunkte des Glaubens ihnen den festen Boden unter den Füßen entzog. Aus diesem innersten Anliegen muß man

die im einzelnen oft unerfreulichen Kämpfe verstehen. Wie recht sie hatten, zeigt die Tatsache, daß die Erweichung lutherischer Glaubenshärte dem Calvinismus die Türen öffnete und schließlich ganze Länder dem Luthertum verloren gingen: Kurpfalz, Bremen, Anhalt, Hessen-Kassel, Lippe-Deimold, Brandenburg. Die konfessionelle Spaltung im deutschen Protestantismus entstand nicht infolge des Starrsinns der Lutheraner, sondern infolge nachgiebiger Vermittlung. Gleichzeitig aber hat das Luthertum aus diesen Streitigkeiten den Weg zur Einigung gesucht und in der Eintrachtsformel gefunden, die 50 Jahre nach der Augsburgerischen Konfession im Konkordienbuch mit den Bekenntnissen der alten Kirche, der Augustana und der Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln und Luthers beiden Katechismen als Bekenntnisgrundlage der lutherischen Kirche zusammengefaßt wurde. Einheit in lutherischer Lehre und lutherischem Bekenntnis, das war die Einheitsfront, mit der das Luthertum den Stoß der Gegenreformation auffing.

Und es hatte seine Kraft zu bewahren, als die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges über Deutschland hereinbrach. Zwar war dieser Krieg nicht eigentlich ein Glaubenskrieg, wenn er auch kirchlichen Anlaß hatte und von den konfessionellen Gegensätzen durchzogen war. Aber Deutschland wurde das Opfer jener großen Entscheidung, in der die habsburg-spanische Macht- und Weltpolitik von den europäischen Staaten bekämpft wurde. Spanien aber war mit den Kräften der Gegenreformation verbunden. So schlug man die „Lärmtrommel des heiligen Krieges“. So richtete sich der Kampf gegen den Protestantismus. Und es sah zeitweise so aus, als ob die politische Gewalt den Sieg davontragen sollte. Das war damals, als Magdeburg, „unseres Herrgotts Kanzlei“, gefallen war. Aber schon landet „der Löwe aus Norden“, der lutherische Schwedenkönig Gustav Adolf, am Hundertjahrstage der Augsburgerischen Konfession in Deutschland, und seine Siege retten den Protestantismus vor der politischen Vernichtung. Doch es ist, als solle die Sache des Luthertums nicht durch Waffengewalt bestehen: Der König fällt in der Schlacht bei Lützen. Der Krieg enthüllt nun immer mehr seine politischen Hintergründe. Katholiken und Protestanten kämpfen zusammen gegen den Kaiser. Der Krieg führt nicht zum gewünschten Ziel. Zwar wird der Protestantismus in Osterreich preisgegeben, aber der Friedensschluß sichert den protestantischen Besitz in Nord- und Mitteldeutschland, er bestätigt die konfessionelle Gleichberechtigung des Augsburger Religionsfriedens und dehnt ihn auf die Reformierten aus. Das Luthertum hat politisch ge-

sehen weder gesiegt noch verloren, aber es hat dem deutschen Volke die Kraft gegeben, die schreckliche Zerstörung dieses Krieges auszuhalten und zu verwinden, ohne daß es darüber zugrunde ging. Die Männer, die sich zu Hunderten lieber von Amt und Heimat hatten vertreiben lassen, als die Wahrheit zu verleugnen, hatten den Pfarrerstand zu Tapferkeit und Treue gehärtet. Solche Kräfte konnten nun in namenlosem Leid und Elend eingesetzt werden. Die Pastoren halten nicht nur selbst aus, sie halten aller Verwüstung und Verarmung zum Trotz ihre Gemeinden zusammen. Sie geben ihnen in Gottes Wort und Lied Glaubenstrotz und Glaubenstrost. Auch in zerstörten Häusern und ausgebrannten Hütten tut die Lutherbibel ihren Dienst, weil sie durch ein Jahrhundert im deutschen Herzen heimisch geworden ist. Und mitten in der Grausamkeit des Krieges und zwischen den rauchenden Trümmern blühen zarte Trostblumen in vielen Liedern auf. Nicht so kraftvoll und freudig wie in Luthers Zeit, aber innig und sehnsuchtsvoll singen sie Heilandstrost und Himmelsglauben in Leiden und Sterben dieses gequälten Geschlechtes hinein. Der Stoß, der das Luthertum vernichten sollte, hat nicht zum Ziel geführt. Es hat den Waffengang des Glaubens mit dem Worte Gottes bestanden, ist in Ernst und Treue erstarkt. Das Luthertum ist der treueste Bundesgenosse der deutschen Seele in deren schwerer Schicksalsstunde geworden.

Die Aufgabe nach dem Kriege war nicht weniger ernst. Der Krieg hatte der Volkskraft, der Wirtschaft, der Sittlichkeit, der Kultur furchtbare Wunden geschlagen. Da galt es, die Wunden zu verbinden, den Volkskörper wieder zu heilen, ihm Kräfte der Gesundung zuzuführen, in Fucht und Sitte, Geist und Gemüt, Handel und Wandel, Land und Staat. Wie hat sich das Luthertum in dieser Lage verhalten? Man sagt, es sei zur toten Orthodorie erstarrt. Und gewiß, das Luthertum hat auch in dieser Zeit den Kampf um Rechtgläubigkeit und reine Lehre weitergeführt. Treten doch die Kräfte bereits ans Licht, die die Geisteswelt des Abendlandes außerhalb der Welt des Glaubens selbständig aufzubauen trachten: das Naturrecht ändert die Staatsauffassung, die mathematisch-mechanische Naturwissenschaft das Weltbild, die Philosophie des Zweifels das Denken. Sollte das Luthertum dem untätig zusehen? Mußte es nicht gerade, weil es ihm um die Seele des Volkes und die innere Festigung ging, den rechten Glauben auf festem Grunde des Bekenntnisses und in tragfähigem Gerüst klarer Lehre bieten? Gewiß, diese Lehrbauten waren oft hölzern und knöchern, sie bauten manchen falschen Stein mit ein und liefen sich in falscher Zuspitzung menschlicher Folge-

rungen aus. Aber sie taten doch ihren Dienst, das Ganze lutherischen Glaubensgefüges zusammenzuhalten. Doch in dieser Scholastik ging das Luthertum wahrlich nicht auf. Es war sich der großen Aufgabe der Erziehung bewußt, die der eingerissenen Unwissenheit und Zuchtlosigkeit wehren mußte. Jetzt erwies sich Luthers Katechismus als echtes Mittel glaubensgemäßer Volkserziehung auf der Kirchenkanzel und dem Schulkatheder. Lutheraner wie Herzog Ernst von Gotha, v. Seckendorf, Moscherosch sind es, die in Wort und Tat das Schulwesen erneuern. Herzog Ernst begründet die staatliche Volksschule in Deutschland. Und welch warmes Herz hinter dem Brustpanzer der streitbaren Orthodoxie schlug, spürt man, wenn man dem reichquellenden Lied dieser Zeit lauscht. Welche gemütswarmer Freude an des großen Gottes Wundertun klingt aus Paul Gerhards Liedern! In Haus und Garten, in Volk und Kirche, am Morgen und Abend, vor dem Kreuzbilde und dem Osterhelden führt neben Luther seither Paul Gerhardt das fromme Singen unseres Volkes an. Und dieser Mann war orthodoxer Streittheologe, der um des Bekenntnisses willen von seiner Berliner Kanzel weichen mußte. Und der kurfürstliche Kapellmeister zu Dresden, Heinrich Schütz, schuf seine besten Werke biblischer Deutung, als er in Hamburg die Kraft des mit Gottes Wort streitbaren Luthertums kennengelernt hatte. Und schließlich Joh. Seb. Bach, der Großmeister der Orgel, der Motette, Kantate und Passion: Seine Kunst wurzelt in Bibel und Choral, Kirche und Gottesdienst des Luthertums der Orthodoxie. Mit ihr hält er es, ihre Erbauungsbücher und Streitschriften füllen seine Bücherei. Aus der reinen Lehre des Luthertums ist auch im Zeitalter der Orthodoxie dem deutschen Volke reichstes Leben zugeströmt.

Aber freilich, die Orthodoxie kann auf die Dauer den neuen Zeitströmungen das Wasser nicht abgraben. Sie selbst hatte doch weithin den Atem des lebendigen Gotteswortes aus ihrem Lehrsystem entlassen. Das Wunder der Offenbarung sollte der Vernunft einleuchten. Das Vernunftdenken aber verzichtete auf Offenbarung und verlangte kraft eigener Vollmacht nach Aufklärung. Es fand sie, bald wie in England in einer natürlichen Religion, bald wie in Frankreich, im Wörterbuch der Zeitbildung. Es hat etwas Tragisches, wie der Hamburger Johann Melchior Goeze im Kampf mit dem größten Genius seiner Zeit, G. E. Lessing, den Offenbarungsglauben gegen die Vernunftreligion verteidigt, wie aber die Zeit, schon ganz und gar dem Neuen aufgeschlossen, über Goeze mit Hohn und Spott hinweggeht. Der Versuch des Pietismus, den „Kopf wieder ins Herz“

zu bringen, statt der Lehre das Leben der Bekehrung und der Praxis zu betonen, konnte darum den Zug der Zeit nicht aufhalten. Es ging eben doch auch um das rechte Denken. Der Rationalismus siegte und brachte mit der Vernunftreligion den Abfall von der offenbarten Wahrheit Gottes in Kirche und Volk. Das Luthertum hat zwar auch hier noch Dienste geleistet. Es hat den Pietismus eines Spener und Francke, auch eines Zinzendorf noch im Zusammenhang mit der Lehre der Rechtfertigung erhalten. Und es hat den deutschen Rationalismus vor den freidenkerischen und freigeistigen Auswüchsen der Aufklärung bewahrt.

Unter dem Aschenregen des Rationalismus liegt die evangelische Kirche begraben, während die Philosophie und Dichtung des deutschen Idealismus in hellem Lichtglanz aufstrahlen. Vom echten Luthertum spüren diese Denker und Dichter nichts mehr. Pietistische und rationalistische Frömmigkeit kann ihr Glaubensleben nicht nähren. So gehen sie ihren eigenen Weg. Kirche und Bildung treten auseinander. Nur einer ist es, dem Luthers Schriften, lutherische Bibel und lutherisches Gesangbuch geistige Nährmütter bleiben, der Magus des Nordens, Hamann. Ihm sind Christentum und Luthertum, biblisches Evangelium und reformatorische Botschaft eins. Aber er bleibt einsam. Die Erweckung der Kirche aus ihrem Todesschlaf kommt auf anderem Wege. Das fromme Erleben der Freiheitskriege, die Erlebnistheologie Schleiermachers, die romantische Dichtung bereiten den Boden, in dem nun zunächst aus der Überwinterung pietistisch erwärmte Frömmigkeit durchbricht. Ein Frühlingshauch neuen Lebens zieht durch das deutsche Land. Die Tatsache des Lebens erscheint wichtiger als die Art des Lebens. Der Unterschied der Konfessionen dünkt überflüssig. Schon führt zum Reformationsjubiläum 1817 Friedrich Wilhelm III. die Union in Preußen ein; Nassau, Pfalz, Kur- und Rhein-Hessen, Baden, Waldeck, Anhalt folgen. In einem großen Teil Deutschlands hat das Luthertum den Charakter als Kirche verloren und sollte Gruppe oder Gesinnung werden. Die tapfere Schar, die sich dem Unions-Zwang nicht beugte und die Evangelisch-lutherische Kirche in Preußen begründete, war klein. Claus Harms, der 1817 in seinen reformatorischen Thesen die Herrlichkeit der lutherischen Kirche pries, schien das Ohr der Zeit nicht zu haben. Aber bald wacht doch inmitten der Erweckung das Luthertum zur Erneuerung auf. Luther wird wieder gelesen. Die Bekenntnisschriften werden wieder entdeckt. Die Lieder der lutherischen Väter kommen wieder ins Gesangbuch. Der lutherische Gottesdienst gewinnt wieder Form und Klang. Es geht wie ein

staunendes Verwundern durch diese Jahrzehnte: Die lutherische Kirche ist nicht tot, sie lebt auch heute. Der hannöversche Legationsrat von Arnswaldt schreibt 1848: „Die deutsche Volkskirche ist die lutherische Kirche und dieses ist die Kirche, die mit dem deutschen Volk dreihundert Jahre gelebt, geliebt, gesungen, gedacht, sich gefreut und gelitten hat.“ Lutheraner wie Harleß und Löhe in Bayern, Luthardt in Sachsen, Petri und Ludwig Harms in Hannover, Alieboth in Mecklenburg gaben ihren Kirchen feste lutherische Prägung. Diese Erneuerung des Lutherthums war nicht nur Restauration, sondern neues Leben. Das beweisen die neuen Kräfte, die das Luthertum entfaltet: In den Sonntagsschulen des Lutheraners Kautenberg in Hamburg und dem Rauhen Hause seines Schülers Wichern, in Löhes Diakonissen-Anstalt in Neuendettelsau, im Lutherischen Gotteskasten Petris zur Versorgung der Lutheraner in der Diaspora, in der Heidenmission, die von Sachsen, Franken, Hannover ausgeht.

Dennoch — das Neuluthertum vermag den Wahn eines Fortschritts Glaubens nicht zu bannen, der unter der Nachwirkung der Aufklärung und unter dem Eindruck des Eroberungszuges der Technik das 19. Jahrhundert beherrscht. Mag sein, daß die romantischen Jüge, von denen das Neuluthertum nicht frei ist, den vollen Griff in das industrielle Zeitalter hinein verwehrten. Zwischen dem optimistischen Diesseitsglauben, der die Dervollkommnung des Menschengeschlechtes auf dieser Erde erwartet, und dem Luthertum, das um die Sünde der Menschheit weiß und das Heil allein von dem überweltlichen Herrn der Kirche erwartet, ist die Kluft zu groß, als daß hier in einem ersten Vorstoß die Entwicklung von Jahrhunderten zum Stillstand gebracht werden könnte. Aber inzwischen ist die innerweltliche Fortschrittsreligion aufs Schwerste erschüttert worden. Das mechanische und materielle Denken ist in der Auflösung begriffen. In Krieg und Nachkriegszeit sind wir in eine harte Schule genommen, in der die Träume von der Selbsterherrlichkeit des Ich und von der Beglückung der Völker wie Seifenblasen vergingen. Im Dritten deutschen Reich ist in letzter Stunde das Steuer herumgelegt, weil der Führer erkannte, daß das Schiff seines Volkes auf dem bisherigen Wege in den Abgrund des Bolschewismus und damit der vollendeten Gottlosigkeit fuhr. Nun ist wieder dem Luthertum die Frage gestellt, ob es die Stunde erkennt und dem Auftrag seines himmlischen Herrn im deutschen Volke die Kirche der reinen Lehre und des echten Bekenntnisses baut. Uns ist, als wäre es eine letzte Entscheidung, in die wir gerufen sind. Aber wir sind dankbar, daß Gott vor-

gesorgt hat. Luther ist seit Jahrzehnten wieder lebendig geworden, Luther-Forschung hat uns neuen Einblick in sein Werden und Werk geschenkt. Aber dabei ist es nicht geblieben: Seine Lehre hat sich mächtig erwiesen, hat die Theologie in ihre Bahn gezwungen und die Irrlehre auf Lehrstühlen und Kanzeln überwunden. Luther hat noch einmal seine Sendung an uns als Lehrer. Und zwar als Lehrer, der auf unsere Lebensfrage antwortet, die wir heute brennender denn je empfinden. Unter dem Gericht des Weltkrieges, unter dem Grauen der Nachkriegszeit, in dem Ringen der Gegenwart ist die Frage nach dem gnädigen Gott wieder unsere Frage. Das Luthertum soll und kann die Antwort geben aus der Offenbarung des Gottes, der allein in Christo, allein aus Gnade, allein durch Glauben rechtfertigt. Zu dieser Verjüngung auf dem bleibenden Lebensgrunde der Reformation ist das Luthertum Deutschlands in der Gegenwart gefordert.

## Glaubenswechsel in Wittenberg 1635.

(Ein Beitrag zur Geschichte des Luthertums)

Von Heinrich Heubner, Wittenberg

Am 10. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1635 war der Gottesdienst in der Stadtkirche der Lutherstadt Wittenberg ungewöhnlich stark besucht; man sah auch viele Leute, die sonst kaum in die Kirche kamen. Freilich war es eine Angelegenheit, die das größte Aufsehen machte: Der italienische Graf D. Franciscus de Albani, Vetter des Papstes Clemens XI., der auch ein Graf Albani war, — Angehöriger eines Geschlechtes, aus dem eine ganze Reihe von Kardinälen und hohen Würdenträgern der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen war — jahrelang Karmelitermönch in Rom —, Begleiter eines apostolischen Nuntius in den böhmischen Krieg und Augenzeuge der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (1620) — endlich eifriger Gehilfe der Gegenreformation in dem unglücklichen Böhmen und katholischer Pfarrer in St. Joachimstal —, dieser Mann wollte öffentlich mit einer „Revocations- und Confessionspredigt“, also einer Widerruf- und Bekenntnispredigt dem römisch-katholischen Bekenntnis entsagen und ein Bekenntnis zu Luthers Lehre ablegen.